Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 18

Artikel: Die Wettervoraussicht
Autor: Hess, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671506

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Schluchten der Nacht zurück, die letzten Flokken tanzen in silbernem Licht, und die todesstarren Bäche schlagen die muntern Augen auf . . .

Da schütteln wir die Schwäche aus den Gliedern und machen uns zum Abstieg bereit. Aus den Schlafsäcken gießen wir das Wasser, das bei unserer schrägen Lage beständig von oben hereingesickert ist. Dann werfen wir die Rucksäcke auf, und nach wenigen Minuten haben wir den richtigen Weg über den Geröllhang gefunden.

In den warmen Strahlen der Sonne erhebt die alte Tatkraft das müde gesenkte Haupt. Abgefallen sind die grauen Schleier, die uns die nächtlichen Stunden ums Haupt gewunden.

Es wird nicht die letzte Freinacht im Eise sein. Schlimmere werden vielleicht folgen. Wir schreiten hinaus in den jungen, erwachenden Tag.

Am nächsten Morgen bummelte ich, die Hände in den Hosentachen, die Pfeife zwischen den Zähnen, stillvergnügt durch das regennasse Zermatt. Die Glocken klangen zum Sonntag. Da hörte ich hinter mir Alexander Burgeners Stimme: „Na, haben Sie diese Nacht besser geschlafen als die letzte?" Lachend stehe ich ihm Rede. Dann aber klopft er mir ernst auf die Schulter: „Sie sind noch jung, die Berge bleiben — aber die Menschen nicht!" — Das ist die schlichte Erfahrung seines langen Lebens in den Bergen. Und dankbar schüttelte ich dem Alten die Hand.

Das weiße Spitzchen

von Conrad Ferdinand Meyer

Ein blendendes Spitzchen blickt über den Wald;
Das ruft mich, das zieht mich, das tut mir Gewalt:

„Was schaffst du noch unten im Menschengewühl?
Hier oben ist's einsam! Hier oben ist's kühl!

Der See mir zu Füßen hat heut sich enteist!
Er kräuselt sich, flutet, er wandert, er reist;

Die Moosbank des Felsens ist dir schon bereit.
Von ihr ist's zum ewigen Schnee nicht mehr weit!"

Das Spitzchen, es ruft mich, sobald ich erwacht,
Am Mittag, am Abend, im Traum noch der Nacht.

So komm' ich denn morgen! Nun laß mich in Ruh!
Erst schließ ich die Bücher, die Schreine noch zu.

Leis wandelt in Lüften ein Herdegeläut:
„Laß offen die Truhen! Komm lieber noch heut."

Die Wettervoraussicht

Kurzgeschichte von Jakob Heß

Ein himmelblauer Regenmantel radelte einspännig durchs Waldtal dem Sonntagsausflugsort entgegen. Straßenschmutz kleckerte um die Kotflügel. Vom Menschenskind, dessen Eigensinn gegen Winddruck und Regenplätschern anstürmte, ließen sich nur die Nasenspitze, die Hände und die Füßchen erkennen. Die Miene der Ausflüglerin dagegen verbarg sich vor neugierigen Blicken, und das war gut so, denn der Ausdruck ohnmächtigen Ärgers verdirbt den Reiz eines sonst gar nicht üblen Mädchengesichtes.

Während die untern Gliedmassen spulten — den übermäßig strammen Waden konnte die Mühsal freilich nichts schaden — führten die Lippen ein Selbstgespräch, das unterging im Sturmesjauchzen. „Hereingefallen!" mochte es lauten. „Annemarie Ziegenhals, du glaubst doch an jeden einbeinigen Blödsinn — zum ersten an eine Wettervoraussicht, von der das glatte Gegenteil eintrifft, zum zweiten ans Wort deiner Freundinnen, die versprachen, auf alle Fälle zu kommen, selbst wenn es Goldstücke hageln sollte. Dann pflanzest du dir noch den Eigensinn wie einen Stahlhelm auf den Dickkopf und sausest trotz des Gießens los, anstatt wieder brav nach Hause zu trudeln, Ätsch! Das nächste Mal aber bin ich's, die daheimbleibt, wenn auch der Himmel vor Bläue platzt und die Sonne Löcher ins

Pflaster brennt. Den Narren vom Wetteramt indessen schreib' ich noch heut' einen Postkartengruß, den sie sich nicht an die Wand heften werden."

Befangen im traurig fortspulenden Elend hörte und sah die Fahrerin nichts von dem männlichen Unglücksgenossen, der, schüchtern Abstand innehaltend, ebenso triefend der schmalen Spur folgte, die ihre Räder im Kot hinterließen.

Er auch murmelte mit sich selber, verdammte ebenfalls die Tröpfe, welche Petrus ins Zeug pfuschen möchten und widmete ihnen bittere Worte, zum Beispiel: „Schade für jeden Franken, den man der hirnlosen Sippschaft zuwendet!" Dann klagte auch er seine Freunde an: „Die haben mich das letztemal in einer solch' schändlichen Weise genarrt!" Am Ende bog er ein in die Erkenntnis: „Der Sonntag ist futsch! Mich reut nur die Zeit zum Putzen des verdreckten Rades!"

Trotzdem verfolgte er stier und stur die Spur der holden Radlerin weiter, deren himmelblaue Kehrseite ihm heiteres Wetter, zum mindesten eine Wolkenlücke vortäuschen mochte. Ahnte er vielleicht schon in ihr die bedauernswerte Leidensgefährtin mit gleichsinnig laufenden Gefühlswellen?

Wie ein Trockenraum im Regengerinnsel ragte plötzlich der Gasthof zum „Goldenen Hirsch" vor den suchenden Augen der triefenden Fahrer. Schon eine Anzahl von Spulgeräten stand unter dem schirmenden Vordach beisammen, darauf hindeutend, in der Wirtsstube sei wohl schon eine ganze Reihe Hereingefallener anzutreffen. Das wirkt immer trostreich und ärgermildernd.

Stimmengewirr und Rauchdunst schwoll den frisch Eintretenden entgegen. Nur in einer Fensternische mit Blick in den freundlich tropfenden Hochwald lockten noch zwei leere Stühle, denen die Ankömmlinge sich rasch zuwandten, damit ihnen niemand zuvorkommen möchte.

Die ländlich schneckenhafte Weise der Aufwartschaft ließ reichlich Zeit übrig, sich gegenseitig abzumustern und schließlich ein Gespräch einzuleiten, das zunächst nicht allzu geistreich ausfiel. Auch Stiefelsohlen muß man bekanntlich zuerst lose zusammenpassen, bevor man die Stiften endgültig durchschlägt.

Vom unzuverlässigen Wetterdienst glitt die Rede hinüber zu Wanderfahrten, schon zu Ende gesausten oder geplanten, und deren besonderen Vorzügen.

Nachdem der pappelschlanke Jüngling am Gegenüber Verschiedenes entdeckt, das geeignet erschien, sein hageres Dasein mollig und rundlich zu ergänzen, fand er den Mut, sich vorzustellen.

„Ich habe die Ehre — Max Immergrün!" erklärte er mit bescheidener Würde, des aufheiternden Eindrucks bewußt, den sein Name hervorzurufen pflegte, bisher freilich meist nur in männlichem Kreise. Er fühlte sich recht angeheimelt, als ihm die Schöne darauf eingestand, man rufe sie seit der Stunde der Taufe Annemarie Ziegenhals.

Derart ähnlich absonderes Schicksal zieht an. Während Max stets für Kurven und Kreise schwärmte, sah das stattliche Mädchen sein Wunschbild in der geraden männlichen Linie. Da saß es nun vor ihm — ein immergrüner, deshalb wohl nie alternder Wanderstab, darum zu ranken es sich wohl lohnte.

Beiderseits steigende Gefühlswärme ließ auch die letzten klebrigen Reste der Regen- und Schmutzschwemme auftrocknen. Den beiden ward es urbehaglich. Nicht nur die Lippen, nein, auch die Augen und Arme beteiligten sich an der Aussprache, ja, sogar die Zehen unter dem Tischchen fanden Gefallen aneinander.

Obwohl am Fenster sitzend, gewahrte keines das Aufhören des Gusses, das Durchbrechen erster Sonnenstrahlen, das Hellerwerden der Wirtsstube, das Sich-leeren von Bänken und Stühlen, das Verstummen des Stimmengewirrs und die bessere Luft, die von draußen einströmte.

Sie sahen, rochen, hörten, fühlten eine Weile lang nur einander. Erst als eine Aufwärterin antippte, ob noch etwas Trinkbares genehm sei, schraken sie auf wie zwei Fahrgäste, die den letzten Zug versäumt haben und staunten, halb ärgerlich, halb erfreut, hinein in die Hoffen erweckende Heitre.

„Jetzt bekommen wir doch noch schönes Wetter", stellte Max Immergrün kopfschüttelnd fest. „Die Wettervoraussicht war doch nicht übel!" gestand Annemarie Ziegenhals ein. „Nur fast — schade!"

„Worum?" fiel der Bursche ein.

„Ach — um nichts!" wehrte das Mädchen errötend.

„Wir ... fahren doch ... zusammen weiter?" drängte Max, der selig Entflammte.

„Ach ... ich ... bin noch nie mit Herren geradelt!"

„Und ich noch nie mit einem Fräulein! Das gleicht sich doch völlig aus. Oder nicht?"

„Nun ja ... macht Ihnen das Vergnügen?"

„Selbstverständlich! Kiloweise! Ihnen doch auch?"

„Wir werden ja sehen!"

Die Räder begannen freudig zu schnurren. Die Beiden fuhren nun nebeneinander, damit der Zwirn des Gespräches nicht abriß. Zur Wärme des Gefühls gesellten sich noch die flimmernden Mittagsstrahlen, auffunkelnd in Milliarden von Tropfen, die noch an Zweigen und Gräsern hingen. Dem Pärchen war es bald zu Mut, als sei man stets miteinander gefahren und müßte im gleichen Takt weiterspulen, bis ans hoffentlich ferne Ende ...

Im letzten Wirtshaus vor dem Stadttor kühlten sie nochmals die trockenen Kehlen.

„Wie steht es nun mit der Postkarte, die Sie dem Wetteramt schreiben wollten!" lächelte Max Immergrün, vergnügt bis unter die Zehennägel.

„Ach — die?" Dem Mädchen kam es zu Sinn, es habe der teilweise falschen Voraussicht, wenn man es sich so recht überlege, die muntere Reisebekanntschaft zu danken. Ohne den Reinfall mit dem Regen wäre sie vielleicht noch jahrelang mit ledigen Freundinnen weiter geradelt, von welchen die eine stets der andern den Anschluß ans Männergeschlecht mißgönnte.

Der Leiter des staatlichen Wetterdienstes verwunderte sich am folgenden Morgen über die zweifach unterzeichnete, wärmsten Dank ausstrahlende Karte, die unter der umfangreichen Post lag.

Er schüttelte schmunzelnd die schütteren Haare, des vielen Verwunderlichen gedenkend, das ihm seine lange Laufbahn bescherte und den Zweien im Stillen Glück wünschend.

Die Starenbirke

Von Fritz Bertschy.

Sobald im Lenz die ersten Staren aus dem fernen Süden angeflogen kommen, steigt in meinen Erinnerungen aus weit zurückliegenden Jugendtagen ein Erlebnis auf; das war so:

Da der Eigenbau an Brotfrucht für die große Familie bei weitem den Bedarf nicht deckte, bezog mein Vater das zusätzliche Backmehl von einer ihm befreundeten Familie Wirz in Teufenthal, die nebenberuflich einen kleinen Mehlhandel betrieb.

Die Heimschaffung des zentnerschweren Mehlsackes auf einem zweiräderigen Schiebkarren gehörte in mein Arbeitsbereich. Sobald im Frühjahr die Sonne die letzten Schneereste weggeleckt hatte und der alte Moserweg, der nach dem Dorfe Teufenthal hinunter führt, fahrbar wurde, ward zur Herbeischaffung Befehl gegeben. Man wußte um meine Kraft, und zudem war das für einen Wildling in meinem Format ein gutes Mittel zur Zähmung der Widerspenstigen, wie der Vater spaßhaft zu bemerken beliebte. Langes Her- und Hin fragen meinerseits gab es nicht, und so schob ich den Handkarren vor mich hin, um die kostbare Frucht abzuholen. Kinder sind ja bekanntlich immer große Schleckmäuler. Mutter Wirz kannte diese unsere Schwäche ebensogut, und jedesmal, wenn der Sack Mehl auf dem Karren lag, drückte sie mir eine Handvoll herrlich schmekkender Zuckerli begütigend in die Hand. Fest umschloß meine Faust die Süßigkeiten, daß mein Herz bis in die lüsterne Zungenspitze hüpfte. Das half den beschwerlichen, holperigen und steilen Weg das Moserloch hinauf bis zur Bampfhöhe leichter überwinden.

Wenn ich ehrlich sein will, muß ich gestehen, daß ich diesen anstrengenden Gang sogar sehr gerne machte, schon allein der herrlich schmeckenden „Wähen" wegen, die es am Tage des Brot-